

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire

Herausgeber: [s.n.]

Band: 9 (2002)

Heft: 3

Artikel: Der Landschaftssimulator : Franz Ludwig Pfyffer von Wyher und sein "Relief der Urschweiz"

Autor: Bürgi, Andreas

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-22963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER LANDSCHAFTSSIMULATOR

FRANZ LUDWIG PFYFFER VON WYHER
UND SEIN «RELIEF DER URSCHWEIZ»¹

ANDREAS BÜRGI

Vor 200 Jahren, am 7. November 1802, starb in Luzern im Alter von 86 Jahren Franz Ludwig Pfyffer von Wyher, General, Topograf und Politiker. Im 18. Jahrhundert hatte er zur kleinen Gruppe jener Schweizer gehört, die als geachtete Glieder der Gelehrtenrepublik über ihren Wirkungskreis hinaus in ganz Europa anerkannt und geschätzt waren, heute und schon seit langem ist er nur noch den Kartografie- und Vermessungshistorikern bekannt, die im Zusammenhang mit ihm gern auf einen Meilenstein ihrer Disziplin hinweisen, auf sein «Relief der Urschweiz», das erste und damit älteste Grossrelief überhaupt. Auf den Punkt gebracht hatte Pfyffers Leistung schon bald nach dessen Tod einer der besten Kenner der Schweiz, Johann Gottfried Ebel: «Dem H. General Pfyffer gebührt der doppelte Ruhm des ersten Gedankens zu einer solchen Natur-Nachbildung, und die unglaubliche Ausdauer und Anstrengung bey der glücklichen Ausführung.»² Prägnanter könnte man es nicht ausdrücken, und dieses Urteil ist bis heute nicht revidiert worden.

ENTSTEHUNG UND BAUWEISE DES «RELIEF DER URSCHWEIZ»

Im Zentrum von Pfyffers «Natur-Nachbildung» liegen der Vierwaldstätter See und, an dessen nordwestlichem Zipfel, am Ausfluss der Reuss, Pfyffers Heimatstadt Luzern. Darum herum ist das Gebiet der Urschweizer Kantone zu erkennen, fast vollständig sind Zug, Luzern und Unterwalden abgebildet, der Rest umfasst grosse Teile von Uri, Schwyz und der damaligen Berner Herrschaft. Die Fläche des ganzen Territoriums beträgt etwa 4100 Quadratkilometer, Pfyffer bildete es auf rund 26 Quadratmetern nach, und zwar in allen nur möglichen Details. «Si je ne faisais qu'une carte ordinaire c'est a dire, a ne prendre que les villages, les bois, et les rivieres, je serois plus avancé. mais j'entre dans toute les menuries»,³ beschrieb er bereits 1761, noch ganz zu Beginn der Arbeit, seine Absichten gegenüber Jacques-Barthélemy Micheli du

112 ■ Crest, Festungsspezialist, Geodät und Schöpfer des ersten Alpenpanoramas.⁴

Diesem versicherte er immer wieder, er sei sein wichtigster Lehrer in der Vermessungskunst. Die topografischen Daten verschaffte sich Pfyffer mittels einer auf einer Triangulation basierenden, mehrfach abgesicherten Vermessung, die er jeweils in den Sommermonaten vorantrieb, zum Teil auf den höchsten Bergen des Urner und Unterwaldner Gebiets. In Paris, London und auch in Deutschland besorgte er sich seine Geräte. Einen Messtisch liess er nach Angaben Michelis von Luzerner Handwerkern anfertigen. Mit den erhobenen Daten zeichnete er eine Karte, erst danach machte er sich an den Bau des Reliefs.⁵ Ausserdem brachte er von seinen Touren Zeichnungen mit, die topografische Informationen, etwa Vermessungsstandpunkte, und wichtige Geländemerkmale verzeichneten. Pfyffer aquarellierte sie, vermutlich nach einem bestimmten Farbenschlüssel, mit dem er die verschiedenen Stufen der Vegetation, die Zone des ewigen Schnees, die Gletscher, Gewässer, Siedlungen, Strassen, Wege, kurz all jene Informationen kenntlich machte, die er auf dem Relief darstellen wollte.⁶

Tatsächlich begnügte sich Pfyffer nicht mit der vermessungstechnisch korrekten Darstellung der Innerschweiz. Der Massstab, ungefähr 1 : 11'500,⁷ war gross gewählt und erlaubte es ihm, Details der Landschaft und der Siedlungsstruktur bis hin zu einzelnen, zerstreut in der Landschaft liegenden Bauernhöfen oder Bergkapellen zu zeigen oder doch anzudeuten. Sogar Details wie die in der katholischen Innerschweiz häufigen Weg- und Gipfelkreuze sind mittels kleiner Nägel markiert. Die Wälder formte er aus Baumwollstücklein, die er in eine leimartige Masse tauchte und mit einem helleren respektive dunkleren Grün einfärbte, um so Laub- und Nadelwälder zu unterscheiden und die Übergänge zum Gebirgswald zu dokumentieren. Die kahlen Berggipfel sind grau, die hohen, von Schnee und Eis bedeckten Felsen und die Gletscher weiss. Flüsse und Bäche stellte er mit gedrehtem Silberdraht dar und veranschaulichte so die Bewegung des Fliessens. Schnüre, die er mit Nadeln über die Oberfläche spannte, zeigen die Verkehrsstrecken, kleinere Wege oder Bergpfade sind mit weisser Farbe aufgemalt. Für die Häuser der Städte und Dörfer benutzte er Metallplättchen von der Grösse eines Fingernagels, deren oberen Rand er rot anmalte, so die Dächer kenntlich machend. Die Kirchtürme sind umgekehrt in die Oberfläche gesteckte Nägel, auch ihre Spitze färbte er rot.

Diese Bauweise ist in der Geschichte der Reliefs einmalig, und einmalig ist auch der innere Aufbau des Modells. Es besteht aus 136 Teilen, wovon jeder auf einer Basis von Lattenholz gebaut ist. Zum Teil zeichnete Pfyffer darauf Gitternetze, die ihm beim Übertragen wichtiger Landschaftsmerkmale als Orientierungsraster dienten. Die höchsten Punkte eines Teils markierte er mit in die Unterlage eingetriebenen Holzstäbchen. Für den Rohaufbau verwendete

er Holz- und Ziegelstücke, Gips und Holzkohle, die Oberfläche modellierte er mit einer Gips-Sand-Masse, die er mit Bienenwachs überzog und einfärbte. Jeder der 136 Teile ist mit Karton eingefasst und nummeriert, sodass das Relief transportierbar war. Diese eigenwillige Konstruktionsweise hatte weder früher Anwendung gefunden noch fand sie es je wieder bei den nach Pfyffer gebauten Reliefs, die alle aus Gips modelliert wurden. Ausgestellt war das Relief in einem eigenen Raum von Pfyffers Stadtpalais, dem heutigen Casino am Löwengraben in Luzern, umgeben von Kupferstichen mit Ansichten der Schweiz. Vor Staub geschützt wurde es mit einem Tuch, das mittels einer ausgeklügelten Drehvorrichtung so hochgezogen werden konnte, dass vor den Augen der Zuschauer ein ganzer Tag ablief, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang. Rund um das Relief waren Stufen angebracht, um dem Betrachter verschieden steile Blickwinkel auf das Modell zu ermöglichen.

Pfyffer arbeitete an seinem Relief zwischen 1762 und 1786, rund ein Vierteljahrhundert also, und man kann ohne zu übertreiben von einem Lebenswerk sprechen. Wie kommt einer dazu, rund einen Drittel seines aktiven Lebens auf eine Unternehmung zu verwenden, für die er weder einen Auftrag hatte noch bezahlt wurde, die ihm im Gegenteil nur Kosten verursachte und, wie sich zeigen sollte, auch viel Ärger und gesundheitliche Probleme?

MILITÄR, POLITIK UND GEODÄSIE

«[...] la geometrie fait aujourd'hui ma passion, mais malheureusement je n'ai jamais rien appris que de moi même», schreibt Pfyffer im schon zitierten Brief von 1761 an seinen Mentor Micheli.⁸ Woher diese Leidenschaft für die Geometrie rührte, bleibt ungewiss, wie so vieles in Pfyffers Leben. Denn wie meistens im Falle wichtiger Familien des Ancien Régime, ist auch für die Pfyffer von Wyher die Quellenlage äusserst dürftig, was private Dokumente betrifft. Man kann aber davon ausgehen, dass Pfyffers Passion für die Geometrie mit seiner Offizierskarriere in Frankreich zusammenhing. Er begann seinen Militärdienst 1726, im Alter von zehn Jahren, mit der Kadettenausbildung in Paris. Dies entsprach ganz der Tradition der Familie, die seit dem 16. Jahrhundert ohne Unterbruch eine oder mehrere Kompanien und manchmal ein ganzes Regiment im Dienste der französischen Könige stehen hatte. Als Soldunternehmer hatten die Pfyffer von Wyher ein grosses Vermögen verdient und sich ausserdem eine starke Stellung in Luzern geschaffen, hingen Kanton und Stadt doch existenziell von der Allianz mit Frankreich ab. Nachdem Franz Ludwig 1736, im Alter von 20 Jahren, Hauptmann geworden war, konnte er



Franz Ludwig Pfyffer von Wyhers Relief der Urschweiz (1762–1786) aus der Vogelperspektive (Gletschergarten Luzern).

übernehmen. Kampagnen im polnischen Thronfolgekrieg (1733–1735) und im österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) brachten Bewährungsproben im Felde mit sich und vermutlich auch erste Kenntnisse in der Vermessungstechnik. In seinem Briefwechsel mit Micheli bemerkt er, dass er Bekannte von Marschall Schmettau getroffen habe, die sich mit Vermessung befasst hätten: «le professr. Stecman qui est fort renommé a travaillé avec luy et Mr. Rustenmeister qui est fort vieux, luy a donné au dit Marechal les premiers elements. c'est ce dernier qui m'a donné son grafomètre.»⁹ Seit 1731 wurden den französischen Truppen während der Kampagnen so genannte *Ingénieurs Géographes* zugeteilt, die besetzte Länder, soweit die Truppenbewegungen dies erlaubten, zu kartieren hatten.¹⁰ Es ist denkbar, dass Pfyffer mit diesen *Ingénieurs Géographes* in Kontakt kam. Zudem kannte er sehr wahrscheinlich die Sammlung von Festungsreliefs, die Ludwig XIV. unter anderem zum Zweck strategischer Übungen hatte anlegen lassen und die von seinen Nachfolgern weiter ausgebaut wurde.¹¹

Eher als für Ruhmestaten im Feld nutzte Pfyffer die Zeit in Frankreich, um sich am Hof in Versailles Kontakte zu verschaffen. Es gelang ihm, ausgezeichnete Beziehungen zum Duc de Choiseul-Stainville zu knüpfen, der zwischen 1758 und 1770 sozusagen als «Premierminister»¹² Ludwigs XV. die Geschicke Frankreichs lenkte. Dank Choiseuls Protektion schloss Pfyffer 1768 nicht nur seine militärische Karriere im Rang eines Generalleutnants ab, er konnte auch eine erstklassige Pensionsvereinbarung aushandeln, die ihm etwa das Eineinhalbfache der Einkünfte einbrachte, die ein General sonst bei seinem Rücktritt erhielt. Als Gegenleistung hatte er in Luzern und der Innerschweiz als Chef der französischen Partei die Interessen Frankreichs zu wahren und durchzusetzen. Das hiess vor allem, dafür zu sorgen, dass stets genügend Nachschub an Rekruten vorhanden war, und umgekehrt hatte er darüber zu wachen, dass die Erträge aus der Verteilung der Salzlieferungen und vor allem die Pensionszahlungen, mittels derer Frankreich seinen Einfluss in der Schweiz wahrte, jene Ratsherren erreichten, welche die Politik ihrer Orte bestimmten. Das kompliziert geknüpfte Netz der politischen Einflussnahme, das nicht einmal von dem in Solothurn residierenden Botschafter, geschweige denn vom Ausenministerium in Versailles durchschaut werden konnte, erforderte von jenen, die sich seiner bedienen wollten, intimste Kenntnisse lokaler Machtverhältnisse und viel Spürsinn für die Möglichkeiten der Beeinflussung. Dies beherrschte Pfyffer dank seines Vermögens, seiner Stellung im Kleinen Rat Luzerns und der von Frankreich zur Verfügung gestellten Pensionsgelder virtuos, und vor allem ging er gleichermassen diskret und entschlossen, wenn nötig rücksichtslos zu Werk, sobald es darum ging, in der Innerschweiz Entschiede im Interesse des Königs herbeizuführen. Umgekehrt wusste er die

wichtige Funktion im Dienste Frankreichs zum eigenen Vorteil zu nutzen, worauf Choiseul von Anfang an spekuliert hatte: «Cet officier paroitra n'agir que pour les intérêts de son Regiment.»¹³

Für die Aufgabe als *partisan* Frankreichs wusste Pfyffer auch seine Leidenschaft für die Geometrie einzusetzen. Ausser auf ein Netz von bezahlten Informanten war er darauf angewiesen, sich vor Ort selber ein Bild über die Schwankungen innerhalb der labil austarierten Machtkonstellationen zu machen, konnte er doch nie sicher sein, ob die ihm zugetragenen Informationen nicht ihrerseits Elemente einer Intrige waren, mit denen die Pläne und Interessen der französischen Partei durchkreuzt werden sollten. Insbesondere in den 1760er-Jahren erlebten Luzern und die Innerschweiz Unruhen, die sich nicht zuletzt als massiver Protest gegen den dominierenden Einfluss Frankreichs und seiner Vertreter äusserten.¹⁴ Dies ging so weit, dass die Schwyzer Landsgemeinde die 1764 zwischen den katholischen Kantonen und Frankreich abgeschlossene Kapitulation ablehnte, die französisch gesinnten Regierenden verjagte und ihr Vermögen einzog.¹⁵ Bis 1778 blieb Schwyz aus der Allianz ausgeschlossen. Die Folge dieser Unruhen war eine dramatische Verschärfung der Spannungen zwischen den demokratischen Kantonen der Urschweiz und dem aristokratischen Luzern. Diese waren ohnehin immer latent vorhanden, schürten doch die Innerschweizer Bauern, die an ihren Landsgemeinden – die theoretisch souverän waren, praktisch aber mehr und mehr dominiert von den einflussreichen Familien¹⁶ – ihr Schicksal selber in die Hand nehmen konnten, die Unzufriedenheit der Luzerner Untertanen gegen die städtische Obrigkeit, die sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts aus gerade noch 20 Familien rekrutierte.¹⁷ Diese dürften es vor allem gewesen sein, die sich bedroht fühlten. Ein Memorandum, das Pfyffer im Zusammenhang mit den Unruhen in Schwyz für Choiseul verfasste, beginnt mit dem Satz: «La ville de Lucerne, par la situation, se trouve à la merci de tous les petits Cantons ses voisins.»¹⁸ In Luzern, das noch immer von mittelalterlichen Stadtmauern umgeben war und über keinerlei moderne Verteidigungsanlagen verfügte, erwog der Rat den Ausbau der Befestigungen, insbesondere trug man sich mit dem Gedanken, eine Zitadelle zu bauen. Pfyffer wandte sich in dieser Angelegenheit an Choiseul und bat ihn um Unterstützung für das Vorhaben. Der Bau kam zwar nicht zustande, Choiseul hielt die Massnahme nicht für opportun, vorab wegen des befürchteten Widerstands von Seiten Berns und Zugs, doch immerhin sagte der König den Luzernern einen jährlichen Beitrag von 15'000 Livres an den Unterhalt einer Garnison mit 200 Mann zu. Als Lösung für seine Sicherheitsprobleme konnte eine kaum ausgebildete und schlecht motivierte Truppe – die Soldaten wurden unter den Bauern der Landschaft rekrutiert – von der Luzerner Aristokratie aber nicht empfunden werden. Doch das französische

Aussenministerium schätzte die Lage als wenig dramatisch ein. In Versailles galt Pfyffer als ängstlich und übervorsichtig, und deshalb nahm man seine beschwörenden Schilderungen drohender Gefahren nur halb so ernst: «Mr. Pfyffer paroît toujours craindre un peu trop la révolution qui menace son pays dans certains instans.»¹⁹ Diese Ängstlichkeit erscheint in der diplomatischen Korrespondenz als einzige, wenngleich bedeutsame Schwäche Pfyffers, die den Wert seiner sonst zuverlässigen Berichte relativierte. Wie soll man diese Ängstlichkeit verstehen? Als Charakterzug des Generals? Oder als Vorahnung, dass die Zeiten des städtischen Patriziats ihrem Ende zuzingen, was umso beunruhigender war, als gleichzeitig keinerlei ökonomische Perspektiven bestanden, wie die Zukunft jenseits der Kapitulationen mit den Königen Frankreichs zu gestalten wäre? Dies ist schwer zu beantworten, fest steht jedoch, dass beides, der Beginn von Pfyffers Aktivitäten als Chef der französischen Partei wie auch die systematische Vermessung der Innerschweiz in die unruhigen 1760er-Jahre fällt.

Die beiden Tätigkeiten ergänzten sich auf geradezu ideale Weise. Die Rekognoszierungstouren führten ihn in die abgelegensten Winkel. Dadurch lernte er die Stimmung im Lande besser kennen als alle anderen, mit Ausnahme vielleicht der Kapuziner, die er als Informanten immer wieder beschäftigte, weil auch sie überall herumkamen. Der Umstand, dass Pfyffer auch nach dem Sturz Choiseuls von 1770 und bis Mitte 1793, bis nach der Hinrichtung Ludwigs XVI., für die Innerschweiz der wichtigste Ansprechpartner der Botschaft war, belegt, dass er seine Position nicht nur der Protektion Choiseuls verdankte und deswegen halten konnte, sondern auch auf Grund der Qualität seiner Berichte, die er in Solothurn und Versailles ablieferte. Zudem war es in der Enge eines Territoriums, wo jede Bewegung, jeder Besuch und jeder abgesandte Brief irgendjemandem auffiel und weitergemeldet wurde – «J'aurai bien des choses à vous dire que je ne puis écrire», schreibt er immer wieder²⁰ –, ein gewisser Vorteil, als Partikular unterwegs zu sein, der seine Interessen pflegt, auch wenn Pfyffers Rolle im Dienste Frankreichs jedermann bekannt war. Er muss den Innerschweizer Bauern suspekt gewesen sein, immer wieder wird von Besuchern kolportiert, Pfyffer sei mehrmals «unter der Betreibung seines mühsamen Unternehmens als ein Spion angehalten [worden]; und in den demokratischen Cantons war er oft genöthigt, bey dem Mondschein zu arbeiten, um bey den Landleuthen keinen Groll zu erwecken, die ihre Freyheit in Gefahr glauben, wenn ein so richtiger Plan von ihrem Land aufgenommen würde».²¹ An dieser Anekdote wahr sein dürfte, dass Pfyffer behindert wurde, nicht aber, dass er bei Mondschein Vermessungen durchführte, was nicht möglich ist. Ganz eindeutig aber weist sie auf die Verbindung von Topografie und Herrschaft hin.

Der Gedanke liegt tatsächlich nahe, dass mit dem «richtigen Plan» Pfyffers ein weiterer Beitrag zur Lösung des Sicherheitsproblems der Luzerner Aristokratie geleistet werden sollte. Dies konnte nicht offiziell geschehen – es wäre rechtlich nicht möglich gewesen, in anderen Kantonen offiziell Vermessungen durchzuführen –, und deshalb findet man das Relief in keinem Ratsprotokoll auch nur mit einem Wort erwähnt. Bedingt durch Pfyffers führende gesellschaftliche Stellung und durch seine Funktion im Innerschweizer Machtmechanismus, geriet das «Relief der Urschweiz» aber zwangsläufig in militärisch-politische Zusammenhänge. Von den Interessen der Luzerner Oligarchie her betrachtet, war es akkumuliertes Wissen über eine Region, deren Einwohnern – seien es die eigenen Untertanen, seien es die unfreundlich gesinnten Nachbarn – man nie richtig trauen konnte, das heisst, es war ein Herrschaftsinstrument. Seine militärische Tauglichkeit wurde in der Zeit des Ancien Régime allerdings nie auf die Probe gestellt, doch es kam in den 1770er- und 80er-Jahren auch nicht mehr zu Situationen wie in den 1760er-Jahren, in denen man Truppeninterventionen hätte in Betracht ziehen müssen. Belegt ist indes – dies ist nun wirklich eine Ironie der Geschichte –, dass sich die französischen Truppen in der Innerschweiz, deren General Claude-Jacques Lecourbe zeitweise sein Hauptquartier in Luzern einrichtete, 1799 bei der Verteidigung ihrer Stellungen gegen den Anführer der Alliierten, den russischen General Alexander Suworow, des Reliefs mit Vorteil bedienten.²²

All die Besucher Pfyffers interessierten sich aber nicht im Geringsten für solche Aspekte, mit Ausnahme Johann Gottfried Seumes, des alten Troupiers, der auf seinem «Spaziergang» sowieso jeden Hügel danach beurteilte, mit wie viel Mann man ihn nehmen könnte.²³ Die anderen Besucher erlebten das «Relief der Urschweiz» jedoch nicht als Instrument der Unterdrückung, sondern im Gegenteil als Instrument der Befreiung: Noch nie hatten sie ihren Blick über derart grosse Landschaften schweifen lassen.

ÜBERBLICKE, ÜBERFLÜGE

Wer im späten 18. Jahrhundert Luzern besuchte, tat dies vorab wegen des «merkwürdigen Modells»²⁴ von General Pfyffer. Ebel legte den Schweizreisenden nahe, auf dem Relief die Route zu studieren, die man noch vor sich oder soeben zurückgelegt habe: «Jeder Reisende kann hier denjenigen Theil der Gebirge, welchen er von Luzern aus zu bereisen gedenkt, aufs genaueste studieren, oder nach zurückgelegter Reise seine beschränkten Beobachtungen berichtigen, erweitern und vervollkommen.»²⁵ Wer es so benutzte, reduzierte das Relief auf eine Karte, was zwar insofern einleuchtet, als damals noch keine ■ 119

zuverlässige Karte dieser Gegend existierte und das Pfyffer-Relief tatsächlich die beste topografische Informationsmöglichkeit war, doch dieser praktische Nutzen bildete in keiner Weise die eigentliche Attraktion des Modells: «Sehen Sie aber dieses Kunstwerk nicht als etwas an, das bloß zum Zeitvertreib und Belustigung eines Liebhabers dienet; sondern als ein Werk, welches unendlich mehr Licht über die Naturhistorie und die Naturgeschichte der Schweiz verbreitet, als alle Reisen, die man machen kann; wo man immer Berge vor sich hat, die die Ferne und den Zusammenhang bedecken. Da man hingegen hier das Ganze, wie im Vogelflug übersehen kann, und vor sich liegen hat; so kann man sich ungleich deutlichere Begriffe über die Bildung unsers Erdballs und aller Zufälle machen, die denselben betroffen haben. [...] Man kann sich überhaupt hier Begriffe machen, und Wahrheiten entdecken, die man bis hiehin nicht gewahret hat, und auf keine richtigere Weise entdecken kann.»²⁶ Dies war der springende Punkt: Endlich war es möglich geworden, auf die Alpen herabzublicken, anstatt nur sich rundum von ihnen eingeschlossen und sie drohend über einem hängen zu sehen. Das noch zu Beginn des Jahrhunderts als chaotische Anhäufung von Steinen empfundene Gebirge²⁷ war überschaubar geworden. Hier hatte es einer vorgemacht, zwar nur für einen Teil der Alpen, doch der Anfang war gemacht, das Prinzip gefunden, die nötigen Instrumente waren vorhanden, die Technik, bisher nur in hügeligen oder flachen Gegenden erprobt, hatte sich in der denkbar kompliziertesten Topografie bewährt. Mit Fleiss und Ausdauer liesse sich auch der Rest noch bewältigen. Hatte nicht Pfyffer selbst vor, sein Relief am südwestlichen Rand in Richtung Berner Oberland zu erweitern?

Die Vereinheitlichung des Alpenraumes in der Wahrnehmung der gebildeten Schichten des späten 18. Jahrhunderts, zu der Pfyffers Vermessung entscheidend beitrug, war über die rein wissenschaftliche hinaus auch eine generell kulturelle Leistung. Sie ist Teil jener zur gleichen Zeit sich verbreitenden Erfahrung des homogenen Raumes, die das Bewusstsein des aufstrebenden Bürgertums zentral strukturierte.²⁸ Die topografischen Zusammenhänge von den höchsten Gipfeln bis hinab zu den Seen und Siedlungen an ihrem Fuss und ins Mittelland waren nun als Kontinuum erfahr- und überschaubar, und so, eingebettet in den Gesamtzusammenhang der ganzen Formation der Alpen und auch nur darin erkennbar, wurden die singulären Berge zu einem Teil der Landschaft. Es ist daher nur konsequent, dass in fast allen Beschreibungen nur von der gebirgigen südlichen Hälfte des Reliefs die Rede ist, fast nie aber vom nördlichen, eher flachen Mittellandteil.²⁹

An die neue Perspektive musste man sich gewöhnen, dieser Blick wollte eingeübt sein. Wie das Panorama hatte auch das Relief die Funktion eines

120 ■ Trainingsinstrumentes.³⁰ Doch anders als im Panorama sah sich der Betrachter

nicht rundum von einer gemalten und im Vordergrund mit Objekten gestalteten Szenerie umgeben, sondern er schwebte über der Landschaft. Damit er das Landschaftserlebnis so wirklichkeitsgetreu wie möglich simulieren konnte, empfahl Ebel, wie man sich dem neuartigen Gebilde am besten nähern sollte: «Betrachtet man dieses herrliche Werk von oben herab, so erscheint es ohngefähr wie eine Landkarte; allein, um sich einen wahren Naturgenuss zu verschaffen, so muss man sich so weit bücken, dass das Auge über die Tafel streift. In dieser Stellung erscheinen alle Hügel, Berge und Felsen in ihrer wahren Höhe und Gestalt, und auf diese Art, aus den verschiedenen Punkten angesehen, wird jeder über die genaue Ähnlichkeit mit der grossen Natur erstaunen.»³¹ Der Betrachter sollte nicht mehr, wie draussen in der Natur, mühselig von unten aufsteigen, um sich dann doch nicht orientieren zu können, sondern von oben herabschweben und sich denjenigen Partien nähern, die er genauer anschauen wollte. Dank des Reliefs kehrte sich die Mobilität in der Vertikale um: Sie führte nun statt von unten nach oben von oben nach unten, als sei der Ballon – eine Technologie übrigens, für die sich Pfyffer sehr interessierte³² – schon so weit entwickelt, dass sich mit ihm Alpenflüge machen liessen.

Man muss zuerst mit dem Ganzen vertraut sein, bevor man sich den Details zuwenden und sie verstehen oder auch nur geniessen kann, dies war die Botschaft von Ebels Empfehlung und auch all der anderen Texte, welche die Notwendigkeit und das Verdienst von Pfyffers Unternehmung herausstrichen. Das Relief war der Landschaftssimulator, an dem sich die nötig gewordene Entgrenzung des Blicks gefahrlos einüben liess. Und der befreite Blick war derart gierig, dass er sich alles einverleibte, was sich ihm zeigte, und auch vieles, von dem man sich schlecht vorstellen kann, dass es sich ihm zeigte.

EVIDENZERLEBNISSE

Dank des grossen Massstabs, den Pfyffer für das Relief gewählt hatte, ist die Landschaft der Innerschweiz als gestaltete erkennbar, mit ihren Häusern, Siedlungen und Verkehrswegen als bewohnte und bebaute, und so war es immer auch anderes als die Topografie oder die Geognosie, was die Reisenden am Modell beschäftigte. «Après avoir embrassé le physique, vous pouvez embrasser pour ainsi dire, le moral & le politique»,³³ leitet Louis-Sébastien Mercier, Autor des *Tableau de Paris*, von der Beschreibung der Gebirge, Seen und Täler über zur Schilderung der Innerschweizer Gesellschaft. Die steilen Abhänge der Berge, die schmalen Pfade und die weiten, einsamen Täler vermittelten eine Vorstellung vom zugleich tugendhaften, schwierigen, dennoch ■ 121

angenehmen Leben der Äpler, fährt er fort, um schliesslich auch die Ursprünge der Landsgemeindedemokratie aus der Formation der Gebirge herzuleiten: «Ces grandes excavations contrastent avec ces sommets innombrables qui s'enchaînent, qui se supportent les uns les autres: l'œil découvre que le despotisme ne pourra jamais déployer son insolence dans ces régions hautaines, car en s'élevant de quelques toises, l'opprimé foulera la tête de l'opresseur; les montagnards sont nés pour être libres, & l'on n'y soupçonne pas seulement qu'il puisse exister des hommes, nés avec la prérogative de commander impérieusement aux autres.»³⁴

Der Umstand, dass die schweizerische Freiheit am Landschaftsmodell augenfällig wurde, bestätigte auch die Wahrnehmung der Geschichte dieser Region als einer Geschichte der Freiheitskämpfe: Man sehe hier die Gegend, wo der Bund der Eidgenossen geschworen worden sei und wo Wilhelm Tell den Tyrannen getötet habe, heisst es nicht nur bei Mercier.³⁵ Rütli, Hohle Gasse, Tellsprung, all diese Orte waren auf dem Relief zu sehen, weshalb Pfyffers Arbeit immer auch als Werk «der Vaterlandsliebe»³⁶ gelobt wurde.

Seit dem ausgehenden Mittelalter erhielten die Gotthard-Region und die Innerschweiz sowohl ihrer Natur wie ihrer Geschichte nach mehr und mehr eine spezielle Stellung zugeschrieben. Zum einen wurde darauf verwiesen, dass hier die Quellen der grossen europäischen Ströme entspringen, zum andern lebten hier seit jeher jene demütigen, frommen und mutigen Bauern, «élus par Dieu pour confondre les nobles infidèles à leur devoir. A un moment décisif de leur histoire, le tiers état avait renversé l'ordre divin de la société chrétienne et pris la relève de la noblesse ceci bien sur avec l'aide de Dieu, qui dans les batailles leur donnait toujours la victoire.»³⁷ Mit Johann Jakob Scheuchzers Alpenreisen und Hallers Lehrgedicht fand die Integration von historischem und topografischem Konzept statt, modifiziert durch die Akzentuierung vom «schweizerischen Hirtenland».³⁸ Damit kam zum Bild des Alpenparadieses die Geschichte der Schweizer als eines Volks der Hirten, und wie oft wurde von den helvetischen Aufklärern angesichts der Verknöcherungen der Eidgenossenschaft nicht zur Rückbesinnung auf die Kraft, die Tugend und Tapferkeit der Väter aufgerufen und das «guldene Zeitalter unseres Volkes»³⁹ als vornehmstes Bild zur Erneuerung des Bundes beschworen. Diese Verschmelzung von Innerschweizer Alpenraum und Freiheitsgeschichte fand ihre bedeutendste und folgenreichste Gestaltung im «Wilhelm Tell».

All diese anthropologischen, politischen und moralischen Tatsachen waren auf dem Relief nicht weniger sichtbar als die physischen, es erwies deren Evidenz. Ein Blick genügte – buchstäblich –, um alles zu bestätigen, was Schweizertum ausmachte: Alpen, Tugend, Freiheit. Dass dies eine Projektion

122 ■ war, wird niemand bestreiten wollen. Jahrhundertlang war an diesen Bildern

geschliffen und gearbeitet worden, bevor sie soweit zugerichtet waren, dass sie zum Allgemeingut und am Modell sichtbar werden konnten.⁴⁰ Die Evidenzerlebnisse der Betrachter bezeugen daher in erster Linie die neue visuelle Freiheit und nicht die Sichtbarkeit einer gesellschaftlichen Utopie. Die Euphorie bezieht sich auf das entdeckende Auge – «l'œil découvre» – und weniger darauf, dass auf den Bergen Freiheit herrscht. Das schweifende Auge kann die Vorstellungskraft nämlich auch in die genau entgegengesetzte Richtung entführen, wie aus einem knappen Satz des Zürcher Geografieprofessors Leonard Meister hervorgeht, der über das Relief schrieb: «Kann mans à vue d'oiseau durch ein Vergrößerungsglas ansehen, so ists, als säh man wie Zeus vom Olymp auf die Erdgebürge hinunter.»⁴¹ Solche Phantasien belegen die Kontinuität des absolutistischen Blicks im panoramatischen: Zweck seiner Reliefsammlung war schon für Ludwig XIV. nicht nur, anhand der einzelnen Modelle militärische Sandkastenspiele durchführen zu lassen, sondern nicht weniger, einen Blick auf seine Städte werfen zu können, der den Bewohnern derselben verwehrt blieb.⁴² Dieser Blick ist nun jedermann möglich, und zwar – früher oder später – auf die ganze Welt. Jeder kann sich in die Position des Königs oder gar von Zeus begeben, jeder ist aber immer auch der Beobachtete, auf den herniedergeblickt wird.⁴³ Das Pfyffer-Relief bringt beide Seiten zum Ausdruck. Von den Machtverhältnissen und den politischen Konstellationen her gesehen, in denen es entstand, ist es als militärisches Herrschaftsinstrument zu begreifen, das zur Aufrechterhaltung und zur Stabilisierung der aristokratischen Herrschaft in Luzern beitragen sollte. Von der Rezeption her gesehen ist es ein optischer, ein Landschaftssimulator, an dem sich die neu gewonnene Freiheit des Blicks erproben, einüben und mit Inhalten in Verbindung bringen liess, seien es Tektonik und Geognosie, sei es die Freiheit, sei es das Erhabene.

Die Ambivalenz dieser Situation war den Besuchern des Pfyffer-Reliefs nicht bewusst. Sie begeisterten sich an der mit dem Modell geschaffenen Transparenz; ihnen allen gingen vor dem «Relief der Urschweiz» die Augen auf und über. Der neue Blick auf die Berge, ja vielleicht auf die Welt, verband sich für sie ganz und gar mit Pfyffers Werk, das so neu und ungewohnt war, dass dafür noch nicht einmal ein Name festgelegt war. Johann Bernoulli nennt den Reliefbau die «neue Kunst [...] Land abzuformen», andere Besucher bezeichnen das Relief schlicht als Kunstwerk.⁴⁴

Doch schon in den 1790er-Jahren setzte im Zuge der wissenschaftlichen Spezialisierung die Infragestellung des Reliefs ein. Als im Herbst 1793 der junge Hans Conrad Escher, der spätere Erbauer des Linthkanals und Maler zahlreicher Gebirgs panoramen, das Werk besichtigte, liess er ihm «als Frucht der ersten Erfindung zwar alle Gerechtigkeit widerfahren», doch «wir bedauerten

die Mühe, die sich der gute Greis noch giebt, Silberdraht und Silbertressen aufzunageln, um Bäche und Wasserfälle zu bezeichnen».⁴⁵ Diese Bemerkung ist das erste Anzeichen dafür, dass die Anziehungskraft des Reliefs nachzulassen begann, ein Prozess, der nach 1800 voll einsetzte. Um 1815 galt das «Relief der Urschweiz» bloss noch als veraltet. Es hatte seine Brisanz verloren, es ging vergessen, auch hierin den Panoramen verwandt. Zwar überlebte es nicht durch Zufall wie viele der monumentalen Leinwände, aber doch unauffällig. Heute, bald 200 Jahre später und befreit von seinen ursprünglichen Zwecken, zeigt es sich in neuem Licht, und zwar jenen, welche die Geschichte der visuellen Wahrnehmung erforschen, ebenso wie jenen, die bereit sind, sich auf die eigene Schönheit dieses Werkes einzulassen.

Anmerkungen

- 1 Der Beitrag präsentiert ein Zwischenergebnis des Nationalfondsprojekts «Franz Ludwig Pfyffers «Relief der Urschweiz»». Dieses interdisziplinär angelegte Projekt soll Entstehung und Geschichte des Reliefs dokumentieren, dessen vielschichtige Semantik entschlüsseln sowie die lückenhafte Biografie Pfyffers (1716–1802) vervollständigen. Ein zweiter Teil ist der Vermessung des Reliefs gewidmet. Sie wird von dipl. Ing. Jana Niederöst am *Institut für Geodäsie und Photogrammetrie* der ETH Zürich durchgeführt. Ziel ist es, durch den Vergleich der Relieffdaten mit denjenigen der aktuellen Landesvermessung Pfyffers Vorgehen sowie die Genauigkeit seiner Vermessung zu eruieren. Da fast alle schriftlichen Quellen, welche die Entstehung des Reliefs dokumentieren könnten, als verloren gelten müssen, ist die geodätische Analyse der einzige Weg, systematischen Aufschluss über die Qualität von Pfyffers Vermessung zu gewinnen. Die bereits abgeschlossene, aber noch nicht ausgewertete restauratorische Analyse schliesslich wird Aufbau, Bauweise und Baugeschichte des Reliefs erhellen. Auch dazu existieren fast keine schriftlichen Quellen.
- 2 Johann Gottfried Ebel, *Anleitung auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen*, 3. Aufl., Zürich 1809–1810, Bd. III, 403.
- 3 Landecy, Archives Micheli, Papiers JBMC, Pfyffer an Micheli, 28. 4. 1761, no 720bis.
- 4 Neuste Forschungsergebnisse zu Micheli du Crest versammeln Barbara Roth-Lochner, Livio Fornara (Hg.), *Jacques-Barthélemy Micheli du Crest 1690–1766. Homme des Lumières*, Genève 1995; Michelis Lebensgeschichte erzählt Pirmin Meier, *Die Einsamkeit des Staatsgefangenen Micheli du Crest. Eine Geschichte von Freiheit, Physik und Demokratie*, Zürich 1999.
- 5 Landecy, Archives Micheli, Papiers JBMC, Pfyffer an Micheli, 9. 6. 1761, no 720bis.
- 6 93 Zeichnungen werden heute in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern aufbewahrt; wie viele es ursprünglich waren, ist nicht bekannt.
- 7 Jana Niederöst, «Das Relief der Urschweiz von Franz Ludwig Pfyffer: Digitale Dokumentation und vermessungstechnische Aspekte», *Cartographica Helvetica* 26 (2002), 31–39, Tab. 1, 34.
- 8 Landecy, Archives Micheli, Papiers JBMC, Pfyffer an Micheli, 28. 4. 1761, no 720bis.
- 9 Ebd., 6. 5. 1761, no 720bis. Bei Marschall Schmettau handelt es sich sehr wahrscheinlich um Samuel Graf von Schmettau (1684–1751), der als Adjutant bei Friedrich von Hessen-Kassel diente und im polnischen Thronfolgekrieg als Generalfeldzeugmeister am Oberrhein – wie auch die Truppe, bei der Pfyffer damals Dienst tat – stationiert war, 1741 wurde er von Friedrich II. zum Kommandanten der preussischen Artillerie ernannt. Bei «Stecman»

- dürfte es sich um den Mathematiker Johann Gottlieb Stegmann (1725–1795) handeln, der zunächst am Carolinum in Kassel und später in Marburg Professor für Physik und Mathematik war und verschiedene optische und physikalische Instrumente erfunden hatte. Rustenmeister konnte nicht eruiert werden.
- 10 Zum Corps du génie vgl. Colonel Berthaut, *Les Ingénieurs Géographes Militaires 1624–1831*, Paris 1902; André Corvisier (Hg.), *Histoire militaire de la France*, Bd. 2: *De 1715 à 1871*, Paris 1992, Kap. VI: «Le corps des ingénieurs du génie. Evolution et mission, 1715–1789», 129–149.
 - 11 Zu dieser heute unter dem Dach des Hôtel des Invalides in Paris teilweise ausgestellten Sammlung vgl. Antoine de Roux, Nicolas Faucherre, Guillaume Monsaingeon, *Les plans en relief des places du roy*, Paris 1989; André Corvisier (Hg.), *Actes du Colloque International sur les Plans-Reliefs au Passé et au Présent*, Paris 1993; Isabelle Warmoes, *Le musée des Plans-Reliefs. Maquettes historiques de villes fortifiées*, Paris 1997.
 - 12 Vgl. Guy Chaussinand-Nogaret, *Choiseul. Naissance de la gauche*, Paris 1998, 74 f.
 - 13 Schweizerisches Bundesarchiv (BAR), Abschriftensammlung (P), Archives du Ministère des Affaires étrangères, Série de la Correspondance politique: Suisse, Bd. 215, vol. 372 (juillet–décembre 1766), fol. 64: Choiseul-Stainville an Barthès, 17. 9. 1766. Zur Sammlung der Abschriften der diplomatischen Korrespondenz vgl. Walter Meyrat, *Die Abschriftensammlung des Bundesarchivs*, Bern 1977, 48–87.
 - 14 Vgl. Hans Wicki, *Staat Kirche Religiosität. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung*, Luzern 1990, 13–151.
 - 15 Vgl. Dominik Schilter, «Geschichte der Linden und Harten in Schwyz», *Geschichtsfreund* 21 (1865), 345–385; 22 (1866), 162–208.
 - 16 Vgl. Silvano Möckli, *Die schweizerischen Landsgemeinde-Demokratien*, Bern 1987.
 - 17 Hans Wicki, *Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert*, Luzern 1979, 35–38; Ders., «Luzerner Patriziat in der Krise. Ein Beitrag zur Geschichte des Kantons Luzern im Zeitalter der Aufklärung», *Geschichtsfreund* 145 (1992), 97–114.
 - 18 BAR (wie Anm. 13), Bd. 211, vol. 367 (janvier–mai 1764), fol. 117, Mémoire pour le Con. de Lucerne.
 - 19 BAR (wie Anm. 13), Bd. 213, vol. 369 (janvier–juin 1765), fol. 135, Barthès de Marmorrière an Choiseul-Praslin, 4. 4. 1765.
 - 20 BAR (wie Anm. 13), Bd. 211, vol. 367 (janvier–mai 1764), fol. 142, Pfyffer an Beauteville, 16. 5. 1764.
 - 21 William Coxe, *Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz*, 2 Bände, Zürich 1787–1791, Bd. 1, 84.
 - 22 Edouard Gachot, *La campagne d'Helvétie (1799)*, Lausanne 1904, 145–146.
 - 23 Johann Gottfried Seume, *Spaziergang nach Syrakus*, hg. v. Albert Meier, 2. Aufl., München 1991, 254.
 - 24 Goethe an Knebel, 4. 6. 1780, in: Johann Wolfgang Goethe, *Werke*, hg. im Auftrag der Grossherzogin Sophie von Sachsen, Weimar 1887–1919, IV. Abt., 7. Bd., 360–361.
 - 25 Ebel (wie Anm. 2), 402.
 - 26 Gottlieb Sigmund Gruner, *Reisen durch die merkwürdigsten Gegenden Helvetiens. 2 Theile*, London 1778, Bd. 2, 66 f.
 - 27 Die Literatur über den Wandel in der Wahrnehmung der Berge respektive der Alpen im 18. Jahrhundert ist kaum mehr zu überblicken; vgl. Ruth und Dieter Groh, «Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung», in: Dies., *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*, Frankfurt a. M. 1991, 92–149 (mit ausführlicher Bibliografie).
 - 28 Vgl. Stephan Oettermann, *Das Panorama. Geschichte eines Massenmediums*, Frankfurt a. M. 1980, 7–40; *Sehsucht. Das Panorama als Massenunterhaltung des 19. Jahrhunderts*, Basel 1993; Albrecht Koschorke, *Die Geschichte des Horizonts. Grenze und Grenzüberschreitung in literarischen Landschaftsbildern*, Frankfurt a. M. 1990, 76–172.

- 29 Es wurden bis jetzt rund 120 Beschreibungen des Reliefs gesammelt.
- 30 Vgl. Oettermann (wie Anm. 28), 19.
- 31 Ebel (wie Anm. 2), 403.
- 32 «Sans le grand froid et le mauvais temps, j'aurois été a Lyon, ou j'étois fortement invité pour voir lancer le beau balon aerostatique, qui peut etre est parti a present, avec 4 personnes qui se proposent d'aller dans cette voiture, diner de Lyon a Marseille. cette invention fait honneur au siecle.» Kantonsbibliothek Aarau, Zurlaubiana, St. 66.239b, Pfyffer an Zurlauben, 3. 1. 1784.
- 33 Louis-Sébastien Mercier, «Tableau en relief de la Suisse», in: Ders., *Mon bonnet de nuit*, Bd. 4, Lausanne 1785, 136.
- 34 Ebd., 136 f.
- 35 Ebd., 136.
- 36 Zum Beispiel [Sophie von La Roche,] *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*, Altenburg 1787, 135–140.
- 37 Guy P. Marchal, «La naissance du mythe du Saint-Gothard ou la longue découverte de l'«homo alpinus helveticus» et de l'«Helvetia mater fluviorum» (XVe s.–1940)», in: Jean-François Bergier, Sandro Guzzi (Hg.), *La découverte des Alpes – La scoperta delle Alpi – Die Entdeckung der Alpen*, Actes du colloque Latsis 1990 (Itinera 12), Basel 1992, 35–53, hier 42; vgl. auch Guy P. Marchal, Aram Mattioli (Hg.), *Erfundene Schweiz – La Suisse imaginée. Konstruktionen nationaler Identität – Bricolages d'une identité nationale*, Zürich 1992.
- 38 Marchal (wie Anm. 37), 42 f.
- 39 So Niklaus Emanuel Tscharner 1774 vor der Helvetischen Gesellschaft, zit. nach Guy P. Marchal, «Die «Alten Eidgenossen» im Wandel der Zeiten», *Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft*, Olten 1990, Bd. 2, 307–403, bes. 339–341.
- 40 Vgl. Aram Mattioli, «Das «Schweizeralpenland»: eine imagologische Bastelei», in: Marchal/Mattioli (wie Anm. 37), 37–49.
- 41 Leonard Meister, *Kleine Reisen durch einige Schweizer Cantone*, Basel 1782, 64.
- 42 Vgl. den Beitrag von Nicolas Faucherre (wie Anm. 11), 42.
- 43 Vgl. Oettermanns Bemerkungen zu Jeremy Benthams «Panopticon» (wie Anm. 28), 34–36.
- 44 Johann Bernoulli, *Sammlung kurzer Reisebeschreibungen und anderer zur Erweiterung der Länder- und Menschenkenntniss dienender Nachrichten*, Bd. II, Berlin 1781, 393; Christian Gottlob Schmidt, *Von der Schweiz. Journal meiner Reise 1786/1787*, aus dem Nachlass von G. Goldschmidt hg. v. T. und H. Salfinger, Bern 1985, 62; Sophie von La Roche (wie Anm. 36), 140; Friederike Brun, «Reise von Luzern nach Zürich. An meinen Freund, C. Fr. Trant», *Prosaische Schriften*, Zürich 1799, Bd. 2, 86.
- 45 Hans Conrad Escher von der Linth, *Der persönliche Lebensbericht*, hg. v. d. Linth-Escher-Gesellschaft, Näfels 1998, 567.

RESUME**LE SIMULATEUR DE PAYSAGE. FRANZ LUDWIG VON WYHER
ET SON «RELIEF DE LA SUISSE PRIMITIVE»**

Le «Relief de la Suisse primitive» de Franz Ludwig Pfyffer de Wyher (1716 à 1802) est la première représentation du paysage qui offre une projection topographique presque correcte d'une région d'environ 4100 kilomètres carrés comprenant le Lac des Quatre-Cantons et la Suisse centrale. Pour la première fois les Alpes pouvaient être survolées et perçues sur le mode d'une ascension virtuelle en ballon. Dans le relief, se trouvait l'expression d'une image nouvelle de la composition des Alpes, portée par la foi scientifique et l'enthousiasme pour la nature. De toute l'Europe, des savants, des artistes et des écrivains vinrent à Lucerne pour observer l'œuvre de Pfyffer. Ils concevaient le relief non seulement comme une topographie, mais, grâce à la perception du regard libéré de toute entrave, ils le considéraient comme production culturelle de premier plan. Pour l'achèvement du relief, Pfyffer eut besoin de 24 ans: il s'y adonna exclusivement à partir de 1769 après sa retraite en tant que général de corps d'armée de Louis XV. Auparavant, dans la continuation parfaite de la tradition familiale, il avait été pendant plus de 40 ans au service de France. C'est durant cette période qu'il s'était formé à la technique du relevé topographique. A côté de sa vie militaire, ce patricien fit à Lucerne une carrière politique comme juge, au petit conseil et conseil secret, mais c'est surtout sa fonction à partir de 1763 de chef du parti français que l'on retient. En tant que membre d'un groupe de pression du roi de France, il faisait parti des personnalités parmi les plus influentes de la Suisse centrale. Il utilisa cette position pour renforcer la position de Lucerne face aux cantons démocratiques, que les aristocrates lucernois sentaient menaçants. Ce besoin de sécurité est allé à la rencontre du «relief de la Suisse primitive» dans la mesure où celui-ci était un instrument qui pouvait être employé au besoin pour le contrôle territorial. Le relief doit donc être compris à la fois comme objet de libération et d'oppression.

(Traduction: Frédéric Sardet)